

## „Da kommt eine Lawine auf uns zu“

Karl Heinz Brisch warnt vor den Folgen einer Politik, die aus Kostengründen ignoriert, was Kinder in Krippen, Kitas und Schulen wirklich brauchen. Der Psychiater und Oberarzt am Haunerschen Kinderspital in München forscht seit 20 Jahren über den Wert enger und sicherer Beziehungen für die menschliche Entwicklung

INTERVIEW: SABINE BUCHWALD

**K**arl Heinz Brisch leitet als Oberarzt die Pädiatrische Psychosomatik und Psychotherapie am Haunerschen Kinderspital der Ludwig-Maximilians-Universität München. Sein Forschungsschwerpunkt ist die frühe Eltern-Kind-Bindung. Seit Jahren fordert Brisch eine bessere Qualität der Krippenbetreuung.

**SZ: Herr Brisch, eine Freundin erzählte hoch erfreut, dass sie einen Krippenplatz gefunden hat. Das sei für sie wie ein Sechser im Lotto. Würden Sie ihr gratulieren?**  
Karl Heinz Brisch: Das kommt auf die Bedingungen an. Wie ist die Eingewöhnung und wie geht es der Mutter damit? Wie ist der Betreuungsschlüssel, gibt es Supervision und Begleitung für die Erzieher, damit das Baby gut gedeihen kann? Muss sie Sorge haben, dass das Kind unter deprivatorischen Bedingungen aufwächst? Das wäre nicht gut für die Entwicklung des Kindes und seines Gehirns und für alle damit verbundenen Fähigkeiten. Und es kommt darauf an, ob sie selbst und die Erzieherin gute Bindungsressourcen haben.

**Was sind gute Bindungsressourcen?**

Wenn die Mutter feinfühlig ist und auf die Signale des Kindes eingeht. Sie sollte sich genügend Gedanken machen können, warum das Kind jetzt weint und verstehen, dass das Kind jetzt spielen will und etwa nicht Hunger hat. Dazu muss sie Zeit haben und emotional im Kontakt sein. Wie in allen Beziehungen: Man muss sich auf den anderen einstellen.

**„Eltern zwischen 25 und 35 hatten oft kaum Babys auf dem Arm.“**

**Fehlt es den Eltern an Intuition im Umgang mit ihren Kindern?**

Viele Eltern sind unsicher, wie man ein Kind anfasst, hochnimmt, wickelt, füttert. Signale interpretieren läuft nicht mehr intuitiv. Das hängt damit zusammen, dass sie selten praktische Erfahrung haben. Eltern zwischen 25 und 35 hatten oft kaum Babys auf dem Arm. Die sind dann mit viel Angst unterwegs. Wenn Sie in Bolivien eine Zwölfjährige fragen, warum ein Baby weint, dann denkt sie nicht groß nach. Das Baby, das sie gerade auf dem Arm hat, ist vielleicht schon das vierte, das sie mit großem Zorn zieht. Wenn ich meine Studenten frage, warum ein Baby weint, löst das meistens großes Schweigen aus.

**Sie kommen nicht darauf, dass das Baby sich vielleicht einfach nicht wohl fühlt?**

Selbst das fällt den Studenten nicht ein. Da ist Schweigen im Hörsaal. Es ist keineswegs so, dass alle sagen, das weiß doch jeder. Vielleicht sagt dann einer: Hunger. Sie kommen nicht drauf, dass ein Baby auch Angst hat, Langeweile, vielleicht Schmerzen. Die würden gern ihr Smartphone schnappen und eingeben: Baby weint.

**Kein seltenes Bild: Mutter mit Smartphone auf dem Spielplatz. Haben Sie dazu schon geforscht?**

Wenn man nur daneben sitzt und sich mit seinem Handy beschäftigt, läuft etwas schief. Wir wollen diese Situation demnächst genauer beobachten und sehen, was mit dem Baby passiert. Dazu werden wir Mütter in Interaktion mit ihren Babys filmen und deren Handeln und ihren emotionalen Kontakt mit dem Kind bewusst durch den Gebrauch eines Smartphones unterbrechen. Das wird das Baby stressen, das kann ich jetzt schon sagen.

**Man kann Babys Aufmerksamkeit also nicht vorgaukeln?**

Wenn die Mutter mit ihrem Gerät beschäftigt ist, ist sie für das Kind nicht mehr emotional anwesend. Das spürt das Baby, wie al-



Wenn Kinder mit aggressivem Verhalten und Empathiestörungen zu Karl Heinz Brisch in Therapie kommen, müssen sie oft mühsam lernen, bei sich zu sein, sich zu konzentrieren oder Gefühle adäquat auszudrücken. Oft helfen dann Handpuppen weiter.

FOTO: CATHERINA HESS

le Menschen in so einer Situation, die sich dann ausgeschlossen fühlen und nicht gesehen. Das verstärkt sich, wenn die Mutter das Pad rausholt und dem Kind hinhält wie ein Bilderbuch. Das sieht man häufig im Zug oder Restaurant, dann sind die Kinder mit sich selbst beschäftigt und der Kontakt findet nur eingeschränkt statt.

**Wie wirkt sich so etwas langfristig aus?**

Wir wissen aus vielen Forschungen, dass wir für die Gehirnentwicklung auf einander abgestimmte Interaktionserfahrungen brauchen, um uns gut in einer Bezie-

hung mit einem Menschen zu fühlen. Das heißt, jemand ist auf mich eingestimmt, hat Blickkontakt, reagiert auf mich. Solche Erfahrungen brauchen Babys an vorderster Stelle, um überhaupt beziehungsfähig zu werden. Wenn sie niemanden haben, der auf sie reagiert, weil vielleicht nur ein Fernseher läuft, auch wenn ein Mensch da ist, dann erleben sie eine emotionale Isolation. Das fühlt sich für das Gehirn nicht gut an, das ist ein großer Stress.

**Und in Krippen haben die Betreuer auch nicht immer Zeit.**

Wenn nur zwei Erzieherinnen für zwölf Kinder im Alter zwischen null und drei Jahren da sind – in manchen Bundesländern sind es sogar nur zwei für 14 oder gar 18 Kinder – können Kinder kaum so feinfühlig gesehen und in ihren Bedürfnissen versorgt werden, wie es nötig wäre. Sie werden zwar versorgt, aber der emotionale Wachstumsprozess, der auch für die Entwicklung der Bindungssicherheit wichtig ist, wird so nicht funktionieren.

**Welchen Betreuungsschlüssel schlagen Sie vor?**

Von vielen Studien wissen wir: Wenn die Kinder sehr klein sind, etwa im Säuglingsalter, wäre ein Schlüssel von eins zu zwei gut. Wer Zwillinge hat, weiß, was für ein Stress es ist, mit den beiden gleichzeitig in Kontakt zu sein.

**Das entspricht nicht der Realität.**

Aber das müssten wir antreiben. Da kommen wir nicht dran vorbei. In 20, 30 Jahren

werden wir bedauern, wie es den Gehirnen unserer Kinder geht. Die Frage der Beziehungsfähigkeit wird ja ganz schnell zu einer gesamtgesellschaftlichen Frage: wenn die Menschen nicht mehr gesellschaftsfähig sind, keine dauerhaften Partnerschaften mehr eingehen oder sich nicht mehr emotional ausreichend auf Kinder einlassen können, geschweige denn empathisch erziehen. Die Gesellschaft entscheidet an dieser frühen Stelle, wo es auf die nächsten hundert Jahre gesehen lang geht.

**Warum ist das Alter von der Geburt bis zu drei Jahren von so großer Bedeutung für die Entwicklung?**

In dieser frühen Zeit ist das Gehirn wenig verdratet und vorverschaltet. Der kleine Säugling hat zwar viele Milliarden von Nervenzellen, aber die sind jetzt für ihre Entwicklung entscheidend von den Umweltbedingungen abhängig. Daraus entstehen die Netzwerke im Gehirn. Diese Netzwerke bestimmen, wie das Baby sich verhält. Das Verhalten bestimmt dann wieder neue Erfahrungen. Denken Sie an Berichte über Heimkinder, die zwar mit Essen und Kleidern versorgt waren, aber ohne emotionale Fürsorge aufwuchsen. Ein bisschen haben wir solche Bedingungen wieder organisiert, trotz allem Engagement der Erzieher. Aber das Personal reicht nicht.

**Sie vergleichen Kinderheime schlimmer Art mit den heutigen Krippen?**

Das dürfen Sie so nicht verstehen. Aber die Bedingungen sind häufig nicht ausreichend gut. Besonders groß werden die

Schwierigkeiten, wenn zu Hause die Eltern nicht verfügbar sind. Das geht durch alle Schichten. Heute schon sind etwa 20 bis 25 Prozent der Grundschul Kinder auffällig und haben so viele Symptome, dass sie eigentlich Unterstützung bräuchten. Wenn noch mehr Kinder dazu kommen, stellt sich die Frage, wie wir unter solchen Bedingungen noch unterrichten können. Wenn Sie von 25 Kindern fünf oder sechs haben, die höchst schwierig sind, haben Sie als Lehrer größte Probleme.

**Das Recht auf einen Kita-Platz hat die Bedingungen nun eher verschlechtert.**

Wir sehen viele Kinder mit Auffälligkeiten, mit Empathiestörungen, mit aggressivem Verhalten und Bindungsschwierigkeiten. Erzieherinnen berichten uns, wie schwierig es ist, wenn in einer Gruppe von 25 Kindern im Kindergartenalter einige mit massiven Störungen sind. Die nehmen nicht an Spielen teil, stören, sind aggressiv und feindselig. Das sind die Kinder, die zu uns kommen. Man kann sie therapieren, das ist nur viel, viel mühsamer und aufwendiger – auch finanziell –, als wenn wir das in der frühen Zeit gut auf den Weg gebracht hätten.

**Wie meinen Sie das?**

Die frühe Zeit ist das „Fundament“ für das Haus der Persönlichkeit. Wenn das Fundament gut angelegt ist, ist das Haus stabil und kann später repariert werden. Wenn aber das Fundament der Persönlichkeit gar nicht oder nur in Bruchstücken angelegt ist und das Haus schließlich zu kippen

beginnt, muss man das Fundament freilegen. Stellen Sie sich den Aufwand für ein richtiges Haus vor. Sie müssen es einrüsten, stützen, brauchen ganz viele Handwerker. Genau das machen wir in der Psycho- und Kindertherapie. Das kostet viel Zeit und auch Geld. Da kommt eine Lawine auf uns zu.

**Ist Unterrichten in Grundschulen auch deshalb schwieriger, weil Fünfjährige neben Siebenjährigen sitzen?**

Manche Kinder sind mit fünf schon so weit, dass sie sich gut konzentrieren und ruhig sitzen, aber bei Gott nicht alle. Manche Kinder sind intellektuell sehr fit, können aber nicht so gut ruhig sein, die bräuchten einen Unterricht, der mit viel mehr Bewegung und Spiel durchsetzt ist, als das die Schule anbieten kann. Die emotionale Entwicklung und die emotionale Reife entscheiden über den Lernerfolg. Das sehen wir immer wieder bei Kindern, die begabt sind, wegen ihrer Anspannung und ihrer Ängste ihre Intelligenz in der Schule nicht so realisieren können. Kinder, die in den ersten Lebensjahren ein Gefühl von Bindungssicherheit, von Urvertrauen in sich, andere Menschen und die Welt entwickelt haben, sind offen, neugierig, lernbegierig, können sich besser konzentrieren, Probleme schneller lösen, die Sprachentwicklung ist besser, das hat enorme Vorteile.

**„Wie viele Stunden die Kinder pro Tag in der Schule sind, ist nicht so entscheidend.“**

**Warum werden Ihre Erkenntnisse nicht längst umgesetzt?**

Hier und da werden sie umgesetzt, wir sind ja immer wieder im Gespräch mit Politikern. Es ist kein Geheimnis, was Kinder wirklich bräuchten. Aber die Politik ignoriert einen Teil dieser Ergebnisse, weil alle wissen: Das wird teuer. Es wird verneigt, dass alles, was später kommt, um ein Vielfaches teurer wird. Die Politiker sind nach wie vor nicht bereit, wirklich einen Schritt zu gehen. Auch wenn es in Sonntagsreden heißt, die Gehirne unserer Kinder seien das Wichtigste, was wir in diesem Land an „Rohstoffen“ zur Verfügung haben.

**Wie kann man Politiker überzeugen?**

Wir werden in München eine SAFE-Modell-Krippe aufbauen, um zu zeigen, wie es im besten Sinne aussehen kann. Mit Kleingruppen, mit Supervision, ohne Wechsel der Betreuer während der Öffnungszeiten. Wir haben schon klare Vorstellungen, durchaus auch mit Inklusion und mit Kindern aus verschiedenen sozialen Hintergründen. Wir wollen der Politik sagen, was optimal wäre und was das kosten würde.

**Großes Thema ist momentan das Angebot von Ganztagesklassen. Welche Voraussetzung sollten Kinder dort vorfinden?**

Wie viele Stunden die Kinder in der Schule pro Tag verbringen, ist nicht so entscheidend wie die emotionale Atmosphäre, die in der Schule das Lebensgefühl und das Miteinander prägen. Ich würde mir wünschen, dass die Lehrerinnen und Lehrer sich für die Kinder als sichere Bindungsperson verstehen und feinfühlig Beziehungsgeschichten besitzen. Ja sogar schon bei der Bewerbung zum Studium sollten sie nach diesen Faktoren ausgesucht werden. Ich würde mir wünschen, eine Schule aufbauen zu können, in der die Kinder sich emotional sicher fühlen und dann besser lernen könnten. Langfristige stabile Beziehungen zwischen den Kindern und den Lehrpersonen würden eine ruhige Lernatmosphäre schaffen, Freundschaften und eine Kultur der Empathie zwischen den Schülern erleichtern. Kinder, die besondere Hilfestellungen benötigen, weil sie schon belastende Erfahrungen mitbringen, könnten schon während der Schulzeit psychotherapeutisch betreut werden.